

## ‘Neu gelesen’: Erich Feifel, *Der pädagogische Anspruch der Nachfolge Christi* (1968)<sup>1</sup>

Mitten in einer Zeit, in der Umbrüche sowohl im gesellschaftlichen als auch im kirchlichen und theologischen Kontext anstanden, wollte *Erich Feifel* mit dem vorliegenden Band zu einer Neuorientierung des Glaubens beitragen. „*Der pädagogische Anspruch der Nachfolge Christi*“ ist 1968 erschienen, also in dem Jahr, das einer ganzen Generation den Namen gab.

Sein Vorhaben ist verheißungsvoll: *Feifel* will die Impulse des *II. Vaticanum* aufgreifen und für die Frage ausmünzen, was eine Neuinterpretation des Glaubens für die katholische Religionspädagogik bedeutet. Es geht ihm um die Klärung des Verhältnisses von Glaube und Bildung (7) und damit um die grundlegende Frage, welches Ziel religiöse Erziehung und Bildung verfolgen.

*Feifel* hat damit ein Thema ventiliert, das in der heutigen Religionspädagogik nicht erledigt ist. Worum geht es religiöser Erziehung und Bildung? Was ist ihr Proprium? Was können religiöse Erziehung und Bildung leisten und was nicht? Und was macht religiöse Erziehung und Bildung im schulischen Religionsunterricht aus und was eben nicht?

*Feifel* zielt mit seiner Schrift in das Kerngeschäft der Religionspädagogik. Auch wenn unser alltägliches Tun und Lassen religionspädagogischer Wissenschaft mit der Selbstverständlichkeit rechnet, dass wir wissen, was wir tun und warum wir das tun, lohnt es m.E. auch heute, angesichts der Bedingungen der Postmoderne, angesichts der Schüler/innen und Lehrer/innen von heute und der Gegebenheiten schulischen Religionsunterrichts in einer zunehmend säkularisierten und pluralisierten Gesellschaft darüber nachzudenken, warum wir das tun, was wir tun. Was motiviert uns und was wollen wir erreichen, wenn wir die Alltagswirklichkeiten und Lebensbedingungen von Menschen untersuchen und überlegen, wie religiöses Lernen, wie religiöse Erziehung und Bildung heute möglich sind? *Feifels* Schrift kann hier Erinnerung und Vergewisserung zugleich sein.

### 1. Der Nachfolgedanke – seine theologischen Konnotationen sowie seine bildungsgeschichtlichen Verortungen

Der damals schon nach München berufene Religionspädagoge sucht nach einer Verhältnisbestimmung von Glauben und Erziehung und findet im Gedanken der Nachfolge als einem genuin theologischen Begriff die Synthese. In vier Kapiteln kommt er seinem Ansinnen nach.

Zunächst zeigt *Feifel*, wie der Nachfolgedanke in den unterschiedlichen spiritualitäts- und theologiegeschichtlichen Strömungen gebraucht wurde (11-39). Faszinierend ist, wie *Feifel* es mit scharfem Blick versteht, Tendenzen auszumachen und damit Grundlegendes über Nachfolge und wie sie konnotiert wurde herauszuarbeiten: Nachfolge wird in der Antike beschränkt auf eine monastisch-elitäre Ausnahmesituation, im Hochmit-

<sup>1</sup> *Erich Feifel*, *Der pädagogische Anspruch der Nachfolge Christi*. Ein Beitrag zur Neuorientierung in der katholischen Religionspädagogik, Donauwörth 1968. Die im Haupttext des vorliegenden Beitrags angeführten Seitenzahlen verweisen auf dieses Werk.

telalter als historisierende, den irdischen Jesus nachahmende Lebensweise gedacht, in der beginnenden Neuzeit als innere Vereinigung mit Jesus Christus verstanden und in der Aufklärung als Verwirklichung eines ethischen Vollkommenheitsideals interpretiert. *Feifel* hebt hervor, dass Nachfolge in all diesen Strömungen gleichsam selbstverständlich gleichgesetzt wurde mit der Nachahmung Christi.

Ebenso spannend ist das zweite Kapitel zu lesen. Angelehnt an die Ergebnisse des ersten Teils zeigt *Feifel* auf, wie das Theologoumenon der Nachfolge das Verständnis von Erziehung prägte. Er konstatiert, dass in der pädagogischen Literatur der ausgehenden 1960er Jahre vor allem die Gottebenbildlichkeit als Bildungsziel im Vordergrund stand. Weil diese statisch verstanden wurde, will *Feifel* durch den Nachfolgedanken den dynamischen Aspekt von Bildung stark machen.

## 2. Wie der Nachfolgedanke die Religionspädagogik neu erschließt und was heute davon weiterwirkt

Der Gedanke der Nachfolge löst so denjenigen der Gottebenbildlichkeit in seiner Leitbildfunktion für christliche Erziehung und Bildung ab. Kam dem Nachfolgedanken in der Theologie- und Bildungsgeschichte die Denkform der Idee zu, so ändert sich das durch die Impulse der historisch-kritischen Exegese und ihre Befunde über das Verständnis von Nachfolge (3. Kapitel) sowie des *II. Vaticanum* (4. Kapitel) entscheidend. Das Neue, das das Prinzip 'Nachfolge' angereichert durch die Impulse des *II. Vaticanum* für das Verständnis von Erziehung und Bildung einbringen kann, erläutert *Feifel* folgendermaßen:

### 2.1 Der neue Ausgangspunkt der Religionspädagogik

War der Ausgangspunkt der Religionspädagogik bislang eine dogmatisch-theologische Idee des Menschen, so kann die Religionspädagogik diesen nun neu bestimmen. Es muss um den Menschen gehen, wenn man das Offenbarungsverständnis des *II. Vaticanum* ernstnimmt. Dass das auch bedeutet, die spezifische Art, wie Kinder und Jugendliche glauben und denken, ernstzunehmen, ist nach *Feifel* eine Konsequenz daraus (89).

Diese anthropologische Kehre der Theologie und der Religionspädagogik mit ihr ist bis heute das Vorzeichen und das Ziel religionspädagogischen Denkens und Handelns. Die Bemühungen, sich den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen anzunähern, deren entwicklungspsychologische Voraussetzungen zu klären und sich deren theologischer Artikulationen zu vergewissern, fußen auf dem Paradigma, Theologie vom Menschen her und auf den Menschen hin zu betreiben. Wenn man deshalb nach dem Ziel religiöser Erziehung und Bildung fragt, dann muss man danach fragen, wer der Mensch von Gott her ist und was der Mensch von Gott her sein soll. Religionspädagogik ist also auf den Menschen verwiesen. Auf dieser Grundlage kommt es zu einer neuen Verhältnisbestimmung von Pädagogik und Theologie.

### 2.2 Neue Verhältnisbestimmung von Pädagogik und Theologie

Insofern die Kirche seit dem *II. Vaticanum* als Zeichen und Werkzeug des Heils verstanden wird und nicht mehr als 'societas perfecta', die allein weiß, welche pädagogischen Mittel eingesetzt werden müssen, um die Christusähnlichkeit zu erreichen,

braucht die Pädagogik nicht mehr als Hilfswissenschaft degradiert zu werden. Sie hat vielmehr, weil sie der Verwirklichung des Menschseins zuarbeitet, einen unaufgebbaren Eigenwert. Außerdem macht das Kirchenverständnis des *II. Vaticanum* deutlich, dass der Kirche lediglich eine Dienstfunktion und -aufgabe in Bezug auf Erziehung zukommt. Die sachliche Autorität bzw. Kompetenz in pädagogischen Prozessen darf niemals durch institutionelle ersetzt werden (146).

Mit diesen wenigen Anmerkungen hat *Feifel* dazu beigetragen, das Verhältnis von Pädagogik und Theologie und damit auch von Pädagogik und Religionspädagogik neu zu bestimmen. Pädagogik ist nicht mehr in einer Abhängigkeitsbeziehung zur Theologie zu sehen, sondern bringt als eigenständige Wissenschaft eigene Erkenntnisse in den Dialog ein (155). Das ehemalige Dominanzmodell der Theologie ist abgelöst. Dass sich Religionspädagogik als Verbundwissenschaft versteht, die die Fragestellungen und Ergebnisse der Pädagogik aufgreift, wenn auch unter einem theologischen Vorzeichen, ist heute eine Selbstverständlichkeit geworden. Diese wissenschaftstheoretische Verortung hat ganz konkrete Auswirkungen für die Praxis der Religionslehrer/innenbildung: Neben der Kompetenz in theologischen Fragen müssen Studierende und Lehrer/innen fähig sein, die Lebenswelten von Schüler/innen wahrzunehmen, sie zu deuten und didaktisch-methodisch begründet religiöse Lernprozesse zu initiieren und zu begleiten. Auch wenn diese heutigen Selbstverständlichkeiten sicher nicht allein *Feifel* und seinem hier besprochenen Werk zugesprochen werden können, so hat er dennoch mit dieser Schrift diesen zugearbeitet.

### 2.3 *Erfahrungsorientierung als Konkretisierung der neuen Ausrichtung*

Kann der Mensch nun als Ausgangspunkt der Religionspädagogik charakterisiert werden und ist deutlich geworden, dass alle Wissenschaften, die den Menschen zu ergünden versuchen, Dialogpartner der Religionspädagogik sind, so stellt sich noch immer die Frage, was dies konkret für religionspädagogisches Denken und Handeln bedeutet.

*Feifel* greift hierzu wiederum auf den Nachfolgedanken zurück, der bei der Existenz des Menschen ansetzt. Deshalb ist es diesem auch möglich, das Lebensgefühl der Menschen aufzugreifen, das *Feifel* im Phänomen der Erfahrung und Begegnung fasst (133).

*Feifel* wählt damit eine Weichenstellung für die Religionspädagogik, die auch heute noch gilt. Seit Beginn der 1970er Jahre ist Erfahrung zu einer „Grund- und Fundierungskategorie“ (*Werner H. Ritter*) der Religionspädagogik geworden. Den Menschen als Ausgangspunkt der Religionspädagogik zu wählen, heißt, von seinen Erfahrungen auszugehen. Die Subjektorientierung der Religionspädagogik entwickelt das weiter.

Damit ist die Frage nach dem Ziel der Religionspädagogik in einem weiteren Schritt angegangen: Religionspädagogik als Verbundwissenschaft unter theologischem Vorzeichen holt das Subjekt in die Theologie auf ihre genuine Art und Weise ein. Indem der Mensch selbst, seine Erfahrungen, seine religiösen Artikulationen als 'locus theologicus' bewusst werden, wird eingelöst, was Gottes Sich-dem-Menschen-Zeigen und des Menschen Sich-Gott-Überantworten, was Offenbarung, bedeutet. Religionspädagogik als Wissenschaft, die sich mit der Theorie und Praxis religiösen Lernens, religiöser Erziehung und Bildung beschäftigt, fragt insofern danach, wie sich vom Subjekt aus und auf das Subjekt bezogen religiöses Lernen, religiöse Erziehung und Bildung ereignen.

## 2.4 Der Unterschied zwischen „Glauben erlernen“ und Möglichkeiten für eine Glaubensentscheidung eröffnen

Nachdem *Feifel* die Religionspädagogik grundlegend neu verortet hat, konzentriert er sich darauf, den spezifischen Gegenstandsbereich der Religionspädagogik näher zu bedenken. Er widmet sich der Frage, was unter religiöser Erziehung und Bildung zu verstehen und wie das Verhältnis zum Glauben zu sehen ist. Auch hier ist ihm der Nachfolgedanke hilfreich. Insofern Nachfolge als Ausdruck eines existenziellen und personalen Glaubens (83) erkennbar wird, braucht der Glaube nicht mehr vorrangig als Fürwahrhalten von Glaubenswahrheiten verstanden zu werden. Damit lässt sich auch das Wechselverhältnis von Glaube und Erziehung neu bestimmen (87).

*Feifel* arbeitet heraus, dass es Erziehung darum geht, die Begegnung und Erfahrung im Glauben zu ermöglichen und die personale Glaubensentscheidung vorzubereiten – nicht mehr und nicht weniger. Weil aber Begegnung immer auch unverfügbar ist, kann sie nicht durch Erziehung erzwungen werden (85). „Personales Leben lässt sich nicht lehren, sondern nur wecken.“ (85) Erziehung kann den Glauben nicht andozieren. Erziehung – auch christliche Erziehung – und Glaube sind also nicht identisch. Der Nachfolgedanke hilft, den Aspekt der Unverfügbarkeit des Glaubens zu garantieren.

Um die Unterscheidung zwischen Erziehung und Glaube zu schärfen, zieht *Feifel* einen weiteren, für heute interessanten Problemkontext heran. Er mahnt die Unterscheidung zwischen Religion und christlichem Glauben an. Das Religiöse und Religion bestimmt er als Kulturgut des Menschen, das zu den Grundwirklichkeiten des Menschen gehört (177). Es kann und muss insofern an die kommenden Generationen weitergegeben werden. *Feifel* setzt damit Religion mit der fundamentaltheologischen Terminologie der natürlichen Religion gleich. Der christliche Glaube ist also auch Religion, insofern die natürliche Religion eine Dimension seiner ist. Er ist aber „religionslos“ (178), insofern dieses religiöse Verhalten im Christentum „dem antwortenden Glauben auf ein Verhalten Gottes [zum Menschen, Erg. der Verf.] entspringt.“ (178). Der christliche Glaube geht über die natürliche Religion hinaus, insofern er die freie Antwort des Menschen auf Gottes Zuwendung ist. Erziehung zur Religion kann also sehr wohl heißen, mit Riten und Praktiken, Ordnungen und Gemeinschaftsformen (178) vertraut zu machen. Es darf dabei aber nicht vergessen werden, dass dies alles nur hinweisenden Charakter hat. Erziehung kann den Glauben nicht bringen, auch nicht probetalber. Und Erziehung kann nicht im Glauben beheimaten.

Damit ist ein Thema angesprochen, das heute in der Diskussion über den performativen Religionsunterricht zum Tragen kommt. Der Diskurs gestaltet sich m.E. gerade wegen der unterschiedlichen Verstehensweisen des performativen Religionsunterrichts unter Verwendung derselben (!) Terminologie recht diffus. Auch wenn deutlich herausgearbeitet werden konnte, dass sich ein Religionsunterricht heute nicht mehr damit begnügen kann, Glauben zu reflektieren, weil die entsprechenden Erfahrungen nicht mehr vorausgesetzt werden können, so sind die daraus formulierten Desiderate unterschiedlich. Die Analyse – so kann man sagen – ist also konsensfähig, die Synthesen sind z.T. diametral entgegengesetzt.

Die einen zielen als Lösung einen Religionsunterricht an, in dem *auch* erfahrungseröffnende Formen religiösen Lernens möglich sind (*Rudolf Englert, Hans Schmid, Burkard Porzelt, Bernhard Dressler u.a.*) und entwerfen einen Religionsunterricht als Reflexions- und Erfahrungsraum (*Mirjam Schambeck*). Eine Variante davon wird von *Silke Leonhard, Thomas Klie u.a.* vertreten, die erfahrungseröffnende Formen im Sinne leiblicher Inszenierungen verstehen.

Andere dagegen versuchen der Analyse gerecht zu werden, indem Formen der Einübung in religiöse Praktiken, Einstellungen und Glaubensäußerungen als Weise verstanden werden, Glauben zu lernen. Die Unterscheidung, die *Feifel* einbringt, nämlich zwischen natürlicher Religion und christlichem Glauben, könnte zur Problemerkhellung und damit zu einer eindeutigeren Argumentation in der Debatte um den performativen Religionsunterricht beitragen.

Keiner will zu einem von Sprachformeln überfütterten Religionsunterricht zurück. Ich meine aber, dass wir es der Freiheit aller am Lernprozess Beteiligten, der Schule, dem pluralen Weltdeutungskosmos unserer Gesellschaft und der Authentizität des Glaubens schuldig sind, die Grenzen schulischen religiösen Lernens zu achten und den Religionsunterricht nicht zu einem Ort der Beheimatung im Glauben zu machen. Religionsunterricht kann höchstens mittels der Reflexion der Ausdrucksgestalten christlichen Glaubens (Schrift, Zeugen und Zeugnisse der Tradition) Möglichkeiten auf tun, dass Schüler/innen nach dem tieferen Grund fragen, Deutungsangebote des christlichen Glaubens für sich in Anspruch nehmen und sich auf die Suche machen nach dem, der sich uns als Du erweisen will.

*Erich Feifel* wollte die Frage nach dem Ausgangspunkt und dem Ziel der Religionspädagogik mit dem Nachfolgedanken einholen. Er wählte dazu einen Begriff, der von höchster theologischer Relevanz, aber heute schwer verständlich und im Kontext schulischen religiösen Lernens erklärungsbedürftig ist. Grundlegend bleiben seine Weichenstellungen, vom Menschen auszugehen und religiöse Erziehung und Bildung nicht mit einem Antrainieren des Glaubens zu verwechseln. Dass die Frage, wie der Zusammenhang von religiöser Erziehung und Bildung und Glaube zu beschreiben ist, auch heute noch gestellt werden muss, kann *Feifels* 40 Jahre alte Schrift in Erinnerung rufen.